

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 23 (1919)

**Rubrik:** Illustrierte Rundschau

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Illustrierte Rundschau



Der Museggurm bei Luzern. Phot. Jean Gaberell, Thalwil.

## Politische Uebersicht.

Zürich, 8. April 1919.

In Spa ist bei den Verhandlungen zwischen der Entente und den deutschen Bevollmächtigten über die Versorgung Deutschlands mit Lebensmitteln eine Einigung auf vernünftiger Basis erzielt worden. Obwohl ihr der Kriegsgebrauch dazu keine Nötigung auferlegte, hat die Entente in eine wesentliche Lockerung der Blockade eingewilligt. Es wurde Deutschland gestattet, sowohl in den offiziell noch mit ihm im Krieg befindlichen Staaten wie in den neutralen Ländern Lebensmittel zu kaufen. Diese wichtige Erlaubnis wurde wirksam gemacht durch die Freigabe einer großen Menge von Getreide und Fett für den Ankauf durch Deutschland und durch die Einräumung der Möglichkeit weiterer Einfuhr, namentlich von kondensierter Milch. Für den Modus der Zahlungen sind ebenfalls Er-

leichterungen gewährt worden. In der Ostsee wird die Blockade in der Hauptsache aufgehoben; Deutschland kann somit aus den skandinavischen Ländern Waren beziehen und auch seine Fischerei wieder aufnehmen. Dagegen hielt die Entente fest an der Verpflichtung der Deutschen, ihre Handelsflotte für den Transport der Lebensmittel nach Europa auszuliefern, wozu Deutschland bereits im Waffenstillstandsvertrag seine Zustimmung gegeben hatte. Uebrigens ist auch darin den Deutschen eine neue Konzession gewährt worden, indem man zugestand, daß Deutschland bei der Versorgung Europas mit Lebensmitteln durch deutsche Schiffe zuerst an die Reihe kommen solle. Die andern Länder Europas, obwohl sie zum Teil noch schwerer leiden als Deutschland, sollen erst dann mit Hilfe der deutschen Schiffe versorgt werden, wenn die vertraglich fest-



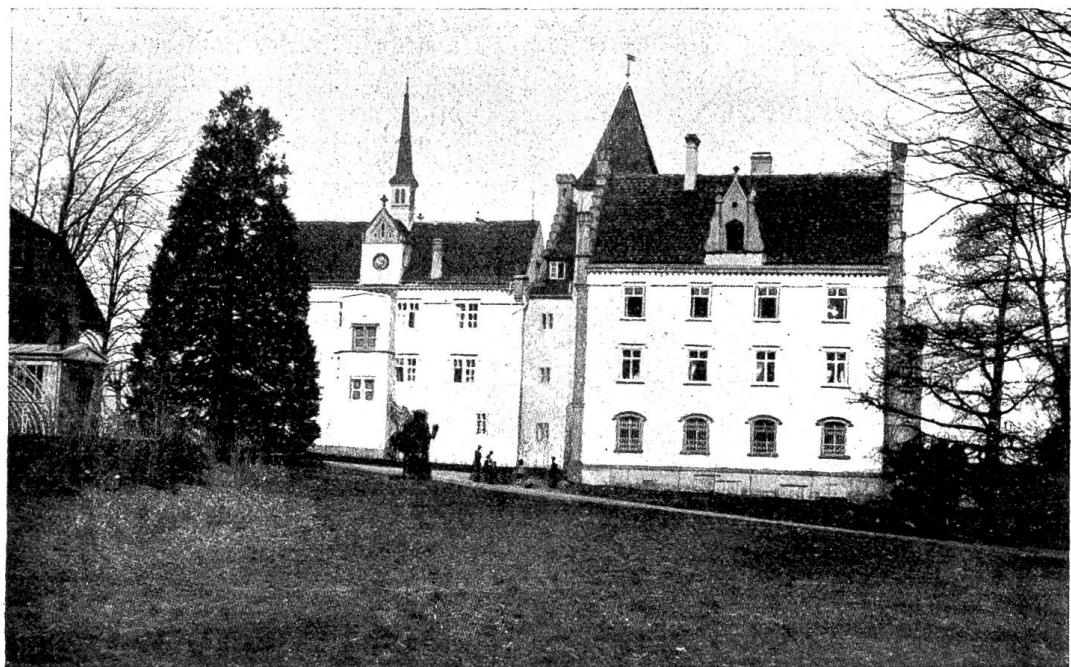
Schloß Wartegg am Bodensee. Zufahrt und Park des Schlosses.

gesetzten Lebensmittelmengen an Deutschland abgeliefert sind. Dieses Entgegenkommen der Entente beweist, daß die Berichte unverdächtiger Zeugen, namentlich englischer Offiziere, über die in Deutschland tatsächlich bestehende Hungersnot nicht ohne Eindruck geblieben sind. Ein anderer Grund für das Entgegenkommen der Entente kann auch darin liegen, daß eine Zunahme der bolschewistischen Bewegung in Deutschland und ihr Uebergreifen auf die westlichen Länder immer ernstlicher befürchtet werden muß, wenn nicht bald geordnete Verhältnisse, Brot und Arbeit für das deutsche Volk beschafft werden können. Die unzufriedene und verzweifelte Stimmung in Deutschland, vielleicht mehr noch als der Hunger selbst, bildet den besten Nährboden für den Bolschewismus, und so will denn nun die Entente wenigstens denen, die arbeiten wollen, Brot geben. Sie knüpft an die Abgabe der Lebensmittel die Bedingung, daß solche, die freiwillig nicht arbeiten, vom Bezug ausgeschlossen sein sollen und daß Maßnahmen zur Sicherung der Wiederaufnahme der Arbeit zu treffen seien. Es fragt sich nur, auf welche Weise die Entente imstande sein soll, eine Kontrolle darüber auszuüben, daß ihre Vorschriften innegehalten werden; denn in

der öffentlichen Verwaltung Deutschlands ist gegenwärtig, wenigstens soweit Spartacus dominiert, eine so grausige Unordnung eingetragen, daß die gewöhnlichsten Formalitäten des täglichen Rechtslebens oft genug in Frage gestellt sind. Eine neue große Schwierigkeit wurde dann noch dadurch geschaffen, daß die deutschen Seeleute die Arbeit auf den auszuliefernden Schiffen und ihre Abfahrt verweigerten. Erst nach mühsamen Unterhandlungen mit den Matrosen ist es gelungen, einen Teil zur Arbeit zu bewegen und mit der Absendung der Schiffe zu beginnen. Anderseits haben bereits eine Anzahl amerikanischer Dampfer mit Lebensmitteln für Deutschland in Rotterdam und Hamburg angelegt und bedeutende Quantitäten von Gütern mitgebracht. Tatsächlich ist daher die Blockade bereits aufgehoben, wenn auch noch nicht rechtlich. Umso unangebrachter erschienen die vorwitzigen „Protest-Révolutionen“ schweizerischer Deutschfreunde gegen die Hungerblockade; sogar im Nationalrat scheute man sich nicht, sie das „größte Verbrechen der Weltgeschichte“ zu nennen, ohne im geringsten danach zu fragen, was eigentlich der Grund der Verhängung der Blockade und der bisherigen Unmöglichkeit ihrer Aufhebung war.

Ebenso wie in der Blockadefrage hat die Entente in einer andern Angelegenheit den außergewöhnlich schwierigen Verhältnissen des heutigen Deutschland Rechnung getragen. Es handelte sich um die Frage, ob in Danzig polnische Truppen sollen landen dürfen oder nicht. Auch hier ist die Frage prinzipiell schon durch den von Deutschland unterzeichneten Waffenstillstand entschieden. Der Artikel 11 des Abkommens vom 11. November 1918 bestimmt, daß die Alliierten — sei es über Danzig, sei es über die Weichsel — freien Zutritt haben sollten zu den von den Deutschen zu räumenden Gebieten an der Ostfront (also im Bereich des ehemaligen Russland). Tatsächlich hatte denn auch der Transport von Ententetruppen über Danzig schon begonnen, und Deutschland erhob dagegen keinen Einspruch, bis plötzlich auch das im Einverständnis mit der Entente handelnde polnische Korps des Generals Haller ebenfalls in Danzig landen wollte. Das gaben die Deutschen nun nicht zu. Sie sind in diesem Punkte wegen der polnischen Ansprüche auf Danzig besonders empfindlich und behaupten geradezu, daß ein Nachgeben in dieser Frage den Bürgerkrieg in Deutschland entfesseln würde. Unliebsame Zwischenfälle, die sich bei der Durchreise des Präsidenten der polnischen Republik, Pa-

derewski, ereigneten, bestärkten sie in ihrem Widerstand. Die deutsche Regierung befürchtete, durch ihre Erlaubnis der Landung polnischer Truppen in Danzig würde ein für das künftige Schicksal dieser deutschen Stadt schwerwiegendes Präjudiz geschaffen. Außerdem hat man wegen der schlechten Behandlung der Polen in den dortigen Provinzen in Berlin ein sehr böses Gewissen und fürchtet mit Grund, es könnte bei der Ankunft polnischer Truppen zu fatalen Demonstrationen kommen. Deshalb sah sich die deutsche Regierung veranlaßt, das formelle Gesuch der Entente um Erlaubnis für die polnische Truppenlandung in Danzig abzulehnen, obgleich in dem Schreiben des Generals Noudent gesagt war, eine solche Ablehnung würde dem Bruch des Waffenstillstandvertrages gleichkommen. Die deutsche Ablehnung wurde dann aber in Paris nicht allzu tragisch genommen, vielmehr lud Marschall Foch die deutschen Delegierten zu einer neuen Besprechung der Frage in Spa ein, und dort ist es dann zu einem neuen Vertrag gekommen, der am 4. April unterzeichnet wurde. Marschall Foch beharrte grundsätzlich auf dem Recht, irgendwelche Truppen in Danzig landen zu lassen, erklärte sich aber bereit, um der deutschen Regierung Schwierigkeiten zu



Schloß Wartegg am Bodensee, der Aufenthaltsort des Ex-Kaisers Karl I. von Österreich-Ungarn und seiner Familie.

ersparen, die Truppen auf mehreren Linien quer durch Deutschland nach Polen zu transportieren. Es sollen auf diesem Wege etwa 90,000 Mann nach Polen geschafft werden. Die Transporte werden am 15. April beginnen und sollen etwa zwei Monate dauern. Wenn sich dabei ernstliche Schwierigkeiten zeigen — und solche sind sehr wohl möglich bei der ständigen Streitgefahr in Deutschland — so behält sich Marshall Foch vor, auf die Landung in Danzig zurückzukommen. Neben Gründen mehr opportunistischer Art soll namentlich der Mangel an Schiffsraum den Marshall Foch bewogen haben, sich auf Zusehen hin mit dem Landtransport einverstanden zu erklären.

Ungarn hat sich in eine Räterepublik nach russischem Muster umgewandelt. Das Land befand sich in einer mehr politisch als wirtschaftlich verzweifelten Lage. Die Grenzgebiete waren von feindlichen Truppen besetzt, und die Ansprüche, die von den der Entente angehörenden Nachbarstaaten an das Territorium des früheren Königreichs erhoben wurden, waren derart, daß dem eigentlichen Ungarn kaum mehr ein zum Leben genügender Fleck übrig blieb. Zudem hatte der Bolschewismus das Land schon vollständig unterwühlt und zerrüttet. In dieser Lage glaubte die Regierung des Präsidenten Karolji am besten zu tun, wenn sie Ungarn vollständig dem Bolschewismus auslieferte. Karolji selbst war nicht der wahre Aristokrat und Staatsmann, für den man ihn gehalten hatte. Die Verteilung seiner eigenen Landgüter, die ihm für einen Augenblick den Ruf eines großzügigen Reformators verschafft, war nicht mehr als eine schöne Geste. Hinterdrein erfuhr man nämlich, daß diese Güter über und über verschuldet waren und längst nicht mehr ihm gehörten. Karolji hatte sich, als er zur Macht gelangte, sofort der Entente zugewandt und geglaubt, damit zu erlangen, daß den Ungarn ihre bisherigen Grenzen unverändert belassen würden. Hierin aber sah er sich enttäuscht. Die Entente schien vielmehr gewillt, den rumänischen, kroatischen und serbischen Ansprüchen auf ungarisches Gebiet in weitgehendem Maße zu entsprechen und damit ihre Freunde, die an

ihrer Seite gekämpft hatten, zu belohnen, während man für die frischgebackene ungarische Freundschaft noch wenig Geliebe übrig hatte. Daß die Entente im Ernst an eine Zerstückelung Ungarns dachte, muß man besonders im Hinblick auf ihre stets verkündeten idealen Grundsätze bedauern; die Ungarn selbst oder wenigstens ihre Regierung haben freilich deswegen nicht mehr Recht auf Berücksichtigung als andere Kriegsurheber. Karolji, verbittert und der Regierung überdrüssig, warf die Macht wieder von sich und überließ sie dem Proletariat, wohlwissend, daß er der Entente keinen schlimmern Streich spielen konnte als mit der Proklamierung der Sowjet-Republik. Diese trat dann auch sofort mit dem Rätekabinett Lenins in Moskau in Verbindung, und es wurden Freundschafts-, Verbrüderungs- und Bündnisversicherungen ausgetauscht. Leiter der ungarischen auswärtigen Angelegenheiten ist zur Zeit ein gewisser Bela Kun. Er hat bis jetzt nicht ungeschickt operiert und es dahin gebracht, daß die Entente den General Smuts nach Budapest schickte, der der ungarischen Räterepublik sehr weitgehende Offerten machte. Demnach will die Entente sich nicht in die innere Politik Ungarns einmischen, die Blockade soll aufgehoben, eine reichliche Verproprietierung gesichert und dafür gesorgt werden, daß Ungarn vor Friedensschluß die territorialen Bedingungen diskutieren kann. Die ungarischen Bolschewiki sind allerdings mit diesen Zugeständnissen noch nicht zufrieden und stellen noch weitergehende Forderungen. Sie sind aber ganz besonders stolz darauf, daß durch die Mission des Generals Smuts zum ersten Mal eine proletarische Diktatur von Seiten der Entente anerkannt wurde.

Und nun ist auch Bayern noch dem Beispiel Ungarns gefolgt und hat die Räterepublik erklärt. Am 7. April veröffentlichte der revolutionäre Zentralrat Bayerns einen Aufruf an das Volk, in dem es heißt: „Die Entscheidung ist gefallen, Bayern ist Räterepublik. Das werktätige Volk ist Herr seines Geschickes. Die revolutionäre Arbeiter- und Bauernschaft Bayerns, darunter auch unsere Brüder, die Soldaten, sind durch keine

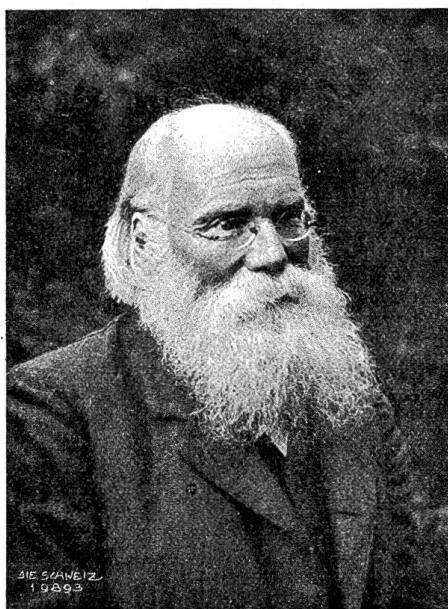
Gegensäze mehr getrennt. Sie sind unter sich einig, daß fortan jede Unterdrückung und Ausbeutung ein Ende haben muß. Die Diktatur des Proletariats ist nun Tatsache geworden" usw. Zum Schutz der bayrischen Räterepublik soll sofort eine rote Armee gebildet werden. Ein Revolutionsgesetz wird jeden Anschlag gegen die Räterepublik rücksichtslos ahnden. Mit Russland und Ungarn wird die brüderliche Verbindung aufgenommen, dagegen lehnt das bolschewistische Bayern „jedes Zusammenarbeiten mit der verächtlichen Re-

gierung Ebert-Scheidemann-Noske-Erzberger ab, weil sie unter der Flagge der sozialistischen Republik das imperialistisch-kapitalistisch-militaristische, schmachvoll zusammengeschlossene deutsche Kaiserreich fortsetzt". Die bayrische Räterepublik ruft alle deutschen Brudervölker auf, den gleichen Weg zu gehen, und beginnt ihre Tätigkeit mit einem feierlichen Generalstreik Montag den 7. April. Der Bolschewismus naht mit Siebenmeilenstiefeln dem Herzen Europas!

## Albert Heim zum 70. Geburtstag.

Festen, eiligen Schritte, die Aktenmappe oder eine mächtige Kartenrolle unterm Arm und gefolgt von einem schwarzen glänzenden Neufundländer, steigt der alte Herr mit der Silbermähne noch jeden Morgen von seinem Holzhäuschen am Zürichberg zum Naturwissenschaftlichen Institut der Technischen Hochschule herunter und besorgt dort die Leitung der Schweizerischen geologischen Landesaufnahme. Oder man erwartet ihn zu einem Vortrag. Oder der Rucksack hängt ihm am breiten Rücken, und die Hand schwingt den Hammer; dann zieht er auf Forschung aus, ist wie ein Arzt zu einer Terrainrutschung gerufen oder muß „wasserschmöden“ gehen. Spät kommt er wieder heim, und beim nächsten Tagesgrauen entsteht schon sein Gutachten, flink vorweg in überzeugender Sprache reingeschrieben

und durch eine meisterhafte Handskizze illustriert. Zwischenhinein schreibt er am großen Schlusswerk seiner reichen Lebensarbeit, der „Geologie der Schweiz“, die seit drei Jahren lieferungsweise erscheint, und, ein Heft ums andere, die Bewunderung von Geologen und Laien erweckt durch glänzende Textdarstellung und originelle, klare Zeichnungen. Nie hat er „Zeit“, und ist doch für jeden Freund zu haben, der seinen väterlichen Rat in wissenschaftlicher oder persönlicher Frage in Anspruch nimmt. Raucht nicht, trinkt nur Wasser und Milch und lebt von der Arbeitsfreude im Suchen und Forschen, die er in vierzigjähriger Dozententätigkeit seinen Schülern mit hingebender Liebe durch Lehre und Beispiel in die Seele gehämmert hat.



Professor Dr. Albert Heim.

SIE SCHWEIZ  
1909

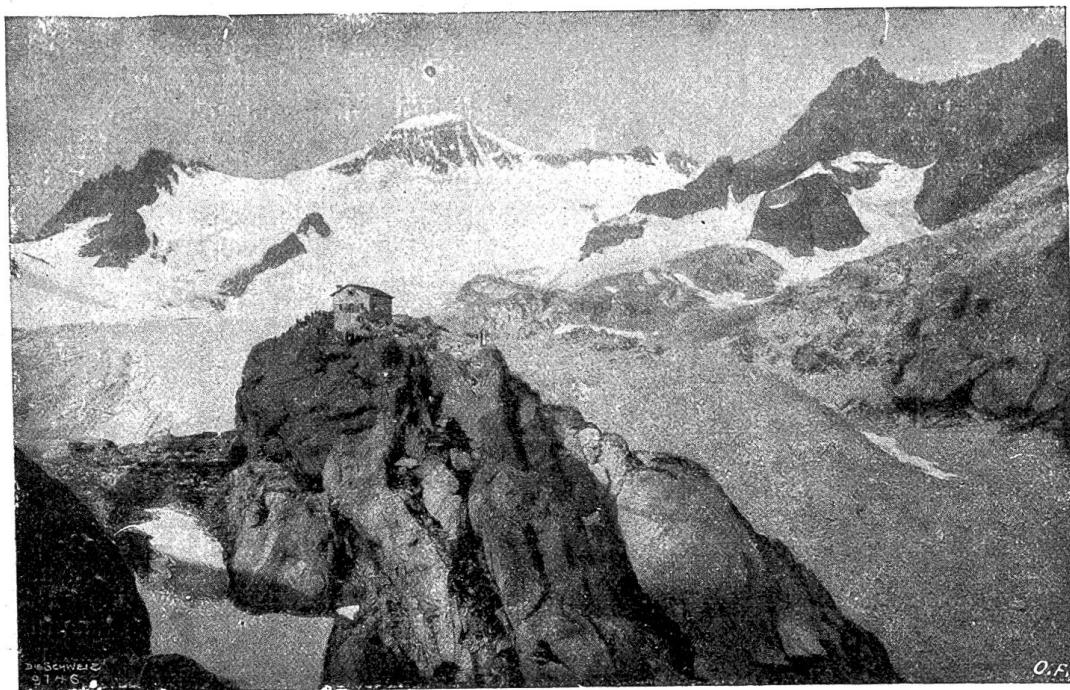
So feierte am 12. April 1919 alt Professor Dr. Albert Heim in Zürich die Vollendung seines siebzigsten Altersjahres. Frisch an Körper und Geist, jung in der Arbeitskraft, geklärten und edlen Sinnes.

Tiefe Dankbarkeit zollen ihm Schüler und Freunde für das, was sie von ihm gelernt haben und was er ihnen ist, schuldet ihm die Wissenschaft und unser Land für die Aufopferung, mit der er sein Können, seine Energie und seine Erfahrung in den Dienst der Allgemeinheit gestellt hat.

Mit 23 Jahren wurde er, als Nachfolger seines Lehrers Arnold Escher von der Linth, Professor der Geologie an den Zürcher Hochschulen, und 1911, mit 62 Jahren, trat er vom Amte zurück, um — noch mehr zu arbeiten. Eine

Fülle wissenschaftlicher Forschungsergebnisse (die für die Zeitschrift zu seinem

siebzigsten Geburtstag zusammengestellte Liste seiner Publikationen umfaßt weit über 300 Nummern) hat er in großen Monographien, Übersichtsvorträgen, Neujahrsblättern, geologischen Karten und Einzelarbeiten niedergelegt, mit vielen bahnbrechend gewirkten, Programme vorgeschrieben, der Technik genutzt. Bloß seine Hauptwerke seien hier genannt: Untersuchungen über den Mechanismus der Gebirgsbildung (zwei Bände mit selbstgestochenen Atlas, 1878), Handbuch der Gletscherkunde (1885), Blatt XIV der geologischen Karte der Schweiz (1885) und Textband dazu (Geologie der Hochalpen zwischen Reuß und Rhein, mit vielen Tafeln, 1891), Geologische Übersichtskarte der Schweiz in 1: 500,000 (zusammen mit C. Schmidt, 1894, 2. Auflage 1912), Säntisgebirge (mit Atlas,



Albert Heim-Klubhütte am Winterstock, mit Galenstock, und Tiefengletscher. Phot. W. Heller.

1905), geologische Karte der Glarneralpen (mit J. Oberholzer, 1910). Ein Dutzend der schönsten Gebirgspanoramen stammen von seiner geschickten Hand, und eine eigentliche Schule der Reliefskunst ist von ihm ausgegangen, der schon als Kantonschüler mit einer körperlichen Darstellung der Tödigruppe Aufsehen erregte. Von seinen zahlreichen Reisen brachte er Kunde aus der norwegischen Gletscherwelt, vom Vesuv und Aetna, aus dem Kaukasus, von Neuseeland.

Viele Wasserversorgungen großer und kleiner Gemeinwesen unseres Landes hat Heim begutachtet, Kohlen-, Erz- und Gesteinslager auf ihre Ausbeutbarkeit untersucht, bei Rutschungen und Wildbachverheerungen Anleitung zur Abhülfe gegeben. Naturereignissen wie Bergstürzen, Eisbrüchen, Erdbeben geht er immer nach, beschreibt sie für die Nachwelt und holt aus dem Studium reiche Erfahrung. Stets wird notiert, gezeichnet, Belegstücke gesammelt. Die Sammlung für allgemeine Geologie im Geologischen Institut der Eidg. Techn. Hochschule ist nach Plan und Ausführung recht eigentlich Heims Schöpfung und hat zur

Anlage zahlreicher Tochtersammlungen an andern Hoch- und Mittelschulen, sogar an Volkschulen angeregt. Das ist überhaupt ein Hauptverdienst unseres Jubilars, daß er durch seine Arbeiten und Arbeitsprogramme, persönlich und indirekt durch seine zahlreichen Schüler, die Geologie ins Volk getragen hat, und damit kann diese Wissenschaft auch in viel weiterem Umfang der Allgemeinheit dientbar sein, als wenn sie bloß theoretisch vom Katheder gelehrt wird.

Albert Heim ist mehrfacher Ehrendoktor, Ehrenmitglied zahlreicher gelehrter Gesellschaften, des Schweizerischen Alpenklubs und seiner Sektion Uto, die ihm zu Ehren im vergangenen Herbst in würdiger Vorfeier seines Geburtstages die Albert Heim-Hütte am Winterstock eingeweiht hat. Die Liebe zu den Bergen hat ihn ja zur Geologie geführt und aus ihm den begeisternden Lehrer und Erklärer unserer großen Gebirgsnatur gemacht. Sein Auge leuchtet, und er wird warm, wenn er von seinen Bergen spricht. Heute noch, wie je, lauschen wir andächtig seinem Worte und möchten es noch lange tun. Ad multos annos!

Leo Wehrli, Zürich.

**Totentafel** (vom 11. Februar bis 9. April 1919). Am 15. Februar starb in Zürich der Kantonschemiker Adolf Ulrich Laubli, geb. 1858 in Winterthur, der seit 1886 im staatlichen Dienste stand.

Am 26. Februar in Menziken (Argau) Nationalrat und Oberst A. Weber-Frey, einer der angesehensten Industriellen des Argau, im Alter von 69 Jahren.

In Sursee starb am 11. März im 70. Alters-

jahr Nationalrat Dominik Fellmann, Vertreter des 15. eidgenössischen Wahlkreises. Der Verstorbene, ein hervorragender Führer der konservativen Partei, gehörte seit 1894 dem Nationalrat und seit 1883 dem Grossen Rat an, den er wiederholt präsidierte. Lange Jahre war er Amtstatthalter im Sursee.

Am 21. März in Zürich, 29 Jahre alt, der hochbegabte Schweizerdichter Lehrer Karl Stamm. Wir verweisen auf Bild und Text in der heutigen Nummer.



Horace de Saussure, Genf.

Aus dem „Einzug der Sieger von Murten in Bern“. Entwurf zu den Mosaiken für das Schweiz. Landesmuseum.

